

Balkon zum Bosphorus

Die Botschafterresidenz Tarabya in Istanbul ist seit einigen Jahren eine Kulturakademie. Ein Besuch bei deutschen Künstlern

Vor hundert Jahren war sie noch tief und unverbrüchlich, die deutsch-türkische Freundschaft. Ihre Manifestation ist das deutsche Generalkonsulat im Zentrum Istanbuls, wenige Schritte entfernt vom Taksim-Platz. Als Istanbul noch Konstantinopel hieß und Hauptstadt des Osmanischen Reichs war, als im neoklassizistischen Gebäude noch die deutsche Botschaft residierte, floh die politische Elite vor der stickigen Sommerhitze in die idyllische Bucht von Tarabya, zehn Kilometer weiter nörd-

gen der hölzernen Prachtvillen lugen überdimensionierte Außenbordmotoren. Die Schnellboote dahinter sind nur zu erahnen.

Nach einer Stunde Fahrt tauchen sie am Ufer auf, die vier schneeweißen Häuser der Deutschen. Die ehemalige Sommerresidenz des deutschen Botschafters wirkt gegen die Anwesen der türkischen Elite geradezu bescheiden. Schnellboote gibt es hier nicht, nur eine Bushaltestelle. Eine gedrungene Feldsteinmauer schirmt die Residenz von der Küstenstraße ab, nebst Tor und Wachhäuschen. Das Türmchen am Haupthaus und ein achteckiger Balkon bilden einen auffälligen Kontrast. Das Ensemble könnte so auch in einem deutschen Ostseebad stehen. Der Wald dahinter verstärkt diesen Eindruck noch. Ein sehr deutsch wirkender Wald, mit Kiefern, Kastanien und Platanen, zieht sich hinter den Häusern den Hang hinauf.

Hausherr dieses kleinen Stücks Deutschland auf dem Territorium der Türkei ist das Auswärtige Amt. Daran erinnert Meik Laufer vom deutschen Generalkonsulat Istanbul, der die Führung über das Gelände übernimmt. Man kann hier nicht einfach herumgehen und aufschreiben, was der junge Botschaftsmitarbeiter erzählt. Unbedachte Äußerungen könnten Staatskrisen auslösen, deshalb müsse jegliches Zitat abgestimmt werden.

Das Haupthaus steht meistens leer, hier finden nur ab und zu Veranstaltungen der Botschaft statt. Die eigentliche Attraktion ist das Nebengebäude. Hier wechseln sich als Bewohner Schriftstel-



Als Istanbul noch Konstantinopel hieß, gab es schon Postkarten mit der Sommerresidenz der Deutschen Botschaft.

Foto Picture Alliance



Haupthaus mit Turm

Foto Ullstein

lich. Die Deutschen hatten einen kurzen Weg: Man wanderte durch enge Gassen zum Hafen hinunter und bestieg den kleinen Dampfer „Loreley“, der Kurs auf die Sommerresidenz nahm.

Die deutsch-türkische Freundschaft ist angeschlagen, doch die alte Route ist intakt. Heute nimmt man eine der Bosphorus-Fähren, die im Zickzackkurs zwischen dem asiatischen und dem europäischen Ufer entlangschippeln. Je weiter die Fähre nach Norden kommt, desto beeindruckender wirken die Herrenhäuser an beiden Ufern. Aus den Wassergara-

ler, Regisseure, Maler oder Bildhauer ab. Seit 2011 ist die historische Sommerresidenz eine Kulturakademie, in der Künstler aus Deutschland dank eines Stipendiums einige Wochen lang leben und arbeiten können: eine deutsche Künstlerkolonie am Bosphorus.

Tugsal Mogul, ein Theaterregisseur aus Münster, eilt in die Küche, um einen Tee zu bereiten. Er hatte zahlreiche Diskussionen mit Freunden und Verwandten, bevor er sich für zwei Monate in die Kulturakademie nach Istanbul verabschiedete. Und das, obwohl seine Familie ursprünglich aus Istanbul stammt. Es sei ein Statement, als Künstler in der Türkei zu arbeiten, so Mogul. Auslegen lässt es sich so oder so: als Unterstützung der türkischen Regierung, weil man so tut, als wäre alles in bester Ordnung. Oder als Unterstützung der Künstler vor Ort, die unter dem Druck der Zensur stehen. Für Tugsal Mogul war letzteres Argument entscheidend: „Bei meinen Gesprächen

mit türkischen Künstlern hatte ich immer das Gefühl, dass sie froh sind, wenn jemand kommt. Das zeigt ihnen, dass sie nicht vergessen werden.“

Aber Kunst muss nicht politisch sein. Die Schriftstellerin Angelika Overath etwa wohnt seit zwei Monaten im Erdgeschoss des Nebengebäudes und arbeitet an einem Roman, der im historischen Istanbul spielt. „Konstantinopel, sage ich deshalb immer“, und schüttelt den Gedanken aus ihrem Kopf. Gäbe es in Tarabya so etwas wie einen Hauptpreis für die beste Aussicht, würde sie ihn wohl gewinnen. Von ihrem Schreibtisch aus sieht sie die Schiffe auf dem Bosphorus vorbeiziehen. Sie weist mit dem Finger auf die andere, die asiatische Seite. Dort geht sie spazieren, wenn sie eine Pause vom Schreiben braucht. „Dort scheint die Abendsonne noch, wenn Europa längst im Schatten liegt.“

Sie schwärmt vom Rundweg durch das kleine Waldstück hinter den Häu-

sern, der an einem hohen Zaun endet, gesichert mit Nato-Stacheldraht. „Wir winken uns immer freundlich zu, die Männer mit den Gewehren und ich“, erzählt sie mit einem sphinxartigen Lächeln. Die Männer mit den Gewehren gehören zur Garde des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan. Dessen Sommersitz liegt gleich nebenan, in der ehemaligen Villa Huber. Den barocken Palast hat sich Ende des 19. Jahrhunderts ein Handelsvertreter der deutschen Rüstungsfirma Krupp bauen lassen. Auf dem Hügel dahinter liegt der präsidiale Hubschrauberlandeplatz.

Tarabya ist ein merkwürdiger Ort. Einst ein Fischerdorf, ist er heute Teil der rapide wachsenden Metropole Istanbul. Pharmakias, nach dem altgriechischen Wort für Drogen und Medizin, hieß die Bucht in der Antike, dann taufte sie ein byzantinischer Herrscher später um in „Therapeia“, Heilung. Diese deutungshoheitliche Kehrtwende möchte

wohl auch die deutsche Regierung gern vollziehen. Tarabya stand lange für das aggressive Deutschland, hier wurde die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft im Ersten Weltkrieg geschmiedet. Damals war Konstantinopel die türkisch, griechisch, armenisch und jüdisch geprägte Hauptstadt des Osmanischen Reichs mit einem Hinterland, das imperiale Begehrlichkeiten weckte. Wilhelm II., der letzte deutsche Kaiser, träumte von einer Einflusszone, die von Berlin bis nach Bagdad reichen sollte.

Auf dem Soldatenfriedhof, der auf dem Hügel neben dem Haupthaus liegt, lassen sich die Folgen des Waffengangs besichtigen. Hier liegen, unter Marmorplatten, 677 Soldaten, gefallen fern der Heimat, auf den Dardanellen, im Schwarzen Meer, im Irak, in Persien. Eine Parkbank eröffnet einen grandiosen Ausblick auf das türkisfarbene leuchtende Wasser des Bosphorus. Kreischend flattern grüne Halsbandsittiche vorbei. Der ganze Park ist voll mit diesen papageiartigen Vögeln.

Nach der gemeinsamen Niederlage geriet die Residenz Tarabya ins Abseits. Die neue Hauptstadt der Türkei wurde Ankara. 2011 entschied der Bundestag, einen Teil des Hauptgebäudes Künstlern zur Verfügung zu stellen und die ehemalige Botschafterresidenz zum Ort des Kulturaustauschs zu machen. Seither haben hier bereits an die fünfzig Künstler aus Deutschland für einige Zeit gelebt und gearbeitet.

Ganz oben unter dem Dach wohnt der Komponist Stefan Lienenkämper. Wenn er nach einem Tag in Istanbul mit seinen zahllosen Geräuschen nach Tarabya zurückkehrt, genießt er die Ruhe. Sein liebster Platz ist der Balkon mit Blick auf den Bosphorus. Tagsüber hält er die Tür geschlossen, um den Verkehrslärm von der Küstenstraße abzuhalten. Aber wenn die Abendruhe einkehrt und von fern der Gesang eines Muezzins über das Tal schallt, fühlt man sich hier oben in die Zeit versetzt, als der Orient verlockend war, geheimnisvoll und betörend. Auf dem Bosphorus ziehen die Schiffe vorbei, und auf der asiatischen Seite tanzen Reflexe der letzten Sonnenstrahlen auf den silbrigen Dächern der Minarette. **MIRKO HEINEMANN**

Der Soldatenfriedhof auf dem Gelände der historischen Sommerresidenz Tarabya kann nach Voranmeldung beim Generalkonsulat Istanbul besichtigt werden: www.tuerkei.diplom.de.